

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur  
**Band:** 12 (1940)

**Artikel:** Das Volk spielt Theater  
**Kapitel:** Spiele an der Landesausstellung  
**Autor:** Schmid, August  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-986460>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zubehör zu grosser Zufriedenheit. Die Arbeit der Friseure wurde einer Gruppe der ansässigen Fachleute unter der Leitung von Cheffriseur Gollmer senior in Zürich, dem an vielen meiner Festspiele bewährten Theaterfachmann, zugeteilt. Die Reigen übernahm das Künstlerpaar Flay-Waldvogel mit gewohntem Eifer und Erfolg. Der heute noch in Schaffhausen wohlbekannte Orchesterpart des Schaffhauser Komponisten Karl Flitner verlangte grosses Orchester. Mit der Konstanzer ehemaligen Regimentsmusik liess der temperamentvolle Direktor Oscar Disler die ganze Fülle der vertrauten, zarten und machtvollen Motive der Zentenarfeiermusik neu erstehen.

In scharfem Tempo wurde in einer Kette mühsamer Proben auf der Riesenbühne das grosse Gemälde zusammengeschweisst. Die Berechnung der klugen Männer, dass sich die Reminiscenz aus dem unvergesslichen Festspiele von 1901 günstig auswirken werde, stellte sich als richtig heraus. Das Comité, insonderheit die Finanzer, schmunzelten und es galt für sie als neu bestätigt, dass es gut sei, in solchen Dingen nicht zu sehr oder gar nicht auf die Neuerer zu achten! Sämtliche acht Aufführungen waren überfüllt. In eiligem Tempo wurde dann jedesmal noch ein eigenes Programm der turnerischen Vereine mit Produktionen und Reigen angehängt, was das Hüttenleben bis gegen Mitternacht in Atem hielt. So war es das anfänglich gefürchtete Festspiel, das die Festkasse spickte.

#### 14. SPIELE AN DER LANDESAUSSTELLUNG.

##### Der Tag der Eisenbahner.

Im reichen Kranze der theatralischen Veranstaltungen an der Landesausstellung 1939 nahmen die grossen Spiele der Kantone einen wichtigen Raum ein. Bereits waren Appenzell, Basel, Freiburg, der Tessin und andere angetreten und am 27. Juni rückten nun die Eisenbahner mit einem eigenen Festspiele heran.

Otto Schaufelberger hatte von der «Vereinigung Musik- und Gesang treibender Eisenbahnvereine» den Auftrag zur Abfassung eines Festspieltexes erhalten. Der Stoff schien vorerst etwas spröde. Nach einem ersten Versuche im neumodigen, symbolischen Stile griff der Autor zur bewährten Form der Folge von Bildern aus der Geschichte des Eisenbahnverkehrs. Im Grunde arbeiteten zwei Instanzen am Festspiel. Der Textverfasser und

der Regisseur einerseits und auf der anderen Seite ein Musikkollegium, das die Obliegenheit hatte, möglichst viele der sich meldenden Musikgesellschaften und Gesangsvereine zum Handkuss kommen zu lassen.

So probte und sang man zwei, drei Monate lang drauf los — in vielen Lagern: die Verbände der Gotthardlinie in Erstfeld, die Tessiner in Bellinzona, die Welschen in Lausanne, die Sankt Galler, Berner und Basler in ihren Hauptstädten. Der Regisseur kam kaum nach, all den Arbeitslagern nachzureisen. So reichte es auch jeweils kaum zu mehr als zwei Besuchen und es war äusserst anstrengend, die grossen Massen zu organisieren und auf das etwas fremde Bühnengerüst in der Festhalle in Zürich vorzubereiten. Einzig die Gruppe in Basel durfte in der Festhalle der Mustermesse vom Gerüst profitieren, welches für die Proben des Basler Landifestspieles in den Zürcher Dimensionen extra eingerichtet worden war. Mit rührender Hingebung machten sich die Erstfelder, die Basler, die Tessiner, die Sankt Galler hinter ihre Aufgaben; in mässigerem Tempo, aber mit rechtem Ernst rückten auch die Berner nach; einzig die Lausanner nahmen es leicht, was sich dann auch an den Aufführungen rächte. Viel Arbeit verursachten die zahlreichen eisenbahntechnischen Requisiten, die Signale und mannigfachen Eisenbahngeräusche. Die Basler Gruppe rückte mit dem regelrecht fauchenden ersten Badenerbähnli an, die Erstfelder mit dem stattlichen Fünfspänner der alten Gotthardpost u. s. f. Das technische Personal der Zürcher Werkstätte der S. B. B. nahmen sich mit Geschick aller dieser Dinge an. Wie es so weit war, rollten die lebendigen und bunten Szenen alsdann vor überfüllter Halle in gewaltigem Reigen ab; aber Mitternacht schlug und noch war man nicht am Ende. Um ein Uhr erst bestieg unser Bundesrat, Herr Pilet-Golaz, das Rednerpodium, dicht vor dem Schlusschor, zu einer packenden Ansprache.

Folgenden Tags, als Auftakt zur zweiten Aufführung, setzte sich das Kollegium der Musiker unter der Leitung von Musikdirektor Ernst Honegger zusammen und der Rotstift flog. Die umfangreichsten Chöre wurden um zwei, drei Strophen gekürzt und verschiedene längere Musikvorträge überhaupt gestrichen. So beschränkte sich dann die zweite Aufführung auf die erträgliche Zeitdauer von drei Stunden.

Das Präsidium des umfangreichen Unternehmens hatte Herr Kreisdirektor Dr. R. C o t t i e r übernommen. Auf der Kommando-

brücke aber, durch Sturm und Wellengebraus, stand Betriebssekretär Max Strauss, das Steuer führend. Die Veranstaltung war zu einer gewaltigen Organisation herangewachsen. Es war ein richtiger Truppenzusammenzug mit den entsprechenden Speditions- und Verpflegungsvorkehrungen. Aber er funktionierte; das tun die braven Eisenbahner nicht anders. Tausende von Beamten mit ihren Angehörigen nahmen das Gesehene und Erlebte mit heim, in den Alltag der strengen Pflicht. Das Fest hatte seinen schönen Zweck erfüllt: Zusammengehörigkeit der Eisenbahner und Verbundenheit mit dem Vaterlande an diesem Tage lebhaft zu dokumentieren.

### Der Schaffhausertag.

Frühzeitig hatte die Kantonale Regierung beschlossen, den Stand Schaffhausen am 29. Juli, dem Beispiele der andern Kantone folgend, durch eine stattliche Veranstaltung an der Landesausstellung zu repräsentieren. Der Auftrag zur Unterbreitung von Vorschlägen ging an den erfahrenen Leiter solcher Aufgaben, an Stadtrat Jakob Stamm, der unverzüglich Rücksprache mit seinem Regisseur suchte, mit dem er im Laufe der Jahre schon mehrmals zusammen gearbeitet hatte. Es schälte sich nun die Idee eines festlichen Umzuges heraus, der die markantesten Abschnitte der Entwicklung Schaffhausens zeigen und sich, um der bisher gewohnten Form der Festspiele auszuweichen, textlich auf wenige knappe Dialoge und Sprechgruppen bescheiden sollte. Nach der Idee des Spielleiters hätten diese Szenen auf hohem, einfachem Gerüste, mit Umgehung der grossen Festspielbühne, in der Mitte der riesigen Halle vorgeführt werden sollen, unter Heranführung der verschiedenen Gruppen mit Ross und Wagen aus allen vier Himmelsrichtungen. Technische Schwierigkeiten, optische und akustische Bedenken zwangen indes die Zürcher Festhallekommission, den originellen Plan abzulehnen. Erst jetzt, es war schon zu Anfang des Festjahres, schälte sich die neue Form des Spieles heraus. So konnte man sich auch nach einem Autor umsehen. Die Wahl fiel auf Albert Jakob Welti-Genf, den Malerdichter, der auch sogleich mit Feuereifer an die Arbeit ging und uns in kurzer Frist eine schöne Folge von knapp und mit poetischem Schwunge gezeichneten Spielabschnitten unterbreiten konnte. Wir hatten gemeinsam die Benützungsmöglichkeiten des neuen, äusserlich kargen Bühnengerüstes in Zürich stu-

dient und man spürte nicht nur den Dichter, sondern auch den Maler aus der Art seines Werkes heraus. Für den Spielleiter war es ein Genuss, seine Szenen in das Leben zu übersetzen.

Die Bühnenverwaltung in Zürich lieferte keine Dekorationen. Es galt also, sie mitzubringen. Das schloss einen grossen Aufwand von vornherein aus. Albert Welti sah in seinem Spiele einen astronomischen Uhrturm, aus dem wandelnde Figuren vor einem Zifferblatt, das den Ablauf der Zeiten unter Glockenspiel andeutete, heraus- und abzutreten hatten. Zu oberst thronte der uralte Fährmann, unter ihm wandelten seine Söhne: der Mönch (Zeitalter der Klostergründung); der Kaufmann (Zeitalter des städtischen Aufschwungs und der Zünfte); der Krieger (Kriegerische Abwehr im Schwabenkrieg); der Ackermann und der Mühlebauer (als Repräsentanten der Landwirtschaft und der Industrie). Dieser Turm wurde stabil linker Hand aufgestellt. Für die Andeutung der übrigen Szenen sah ich verschiedene Attrappen vor: für die Klostergründung das romanische Portal hoch auf dem obersten Absatz; für die Stadt Torbau und Munotturm, für die Kampfszene von Hallau den befestigten Kirchhof; alles der Reihenfolge der Zeitalter nach von Werkleuten während des Spieles aufgebaut. Das sicherte scheinbar das Improvisierte, was ihm sehr wohl tat. In diesen von den Gebrüdern Abegg trefflich erstellten Rahmen fügten sich die Szenen Albert Weltis wie von selbst; auf dem Papiere wenigstens. Es musste in der Folge mächtig gearbeitet werden und es erwies sich ausserdem im Verlaufe der Proben, dass die Einübung in den Sälen lückenhaft und hilflos bleiben musste, sofern man nicht ein der Zürcher Bühne entsprechendes Gerüst erstellen konnte. Ein vollendet günstiger Platz bot sich vor dem Kaufhaus auf dem Herrenacker dar. Die hohen Kosten für diese Extratour gedachte man in zwei vorgängigen Aufführungen in Schaffhausen heraus zu bringen. Als sich dann ein paar Wochen nachher das Spiel in nächtlicher Beleuchtung im Rahmen dieses Platzes in seiner ganzen Wucht und Schönheit zeigen konnte, waren wir unseres Sieges in Zürich gewiss und zogen wohlgenut und bei strahlendem Wetter in sechs Extrazügen, die fünf- unddreissig Pferde und acht Wagen in Güterzügen mitführend, an die «Landi». Die unentwegte Hingabe des Organisators Heinrich Brühlmann liess diesen komplizierten Apparat glänzend funktionieren. In Zürich selbst fanden wir die lebenswürdigste Unterstützung durch den Schaffhauserverein.

Voraus ging am Vormittag der machtvolle Umzug durch die Bahnhofstrasse zur «Landi», der durch eine Anzahl echter bäuerlicher Gruppen und durch originelle Darstellungen von Modellen und Belegschaften der Schaffhauser Industrie seine besondere Bedeutung erhielt. Im historischen Teile hatte sich wiederum die Kostümfirma Kaiser in Basel durch sorgfältige Belieferung bewährt. Organisation und Durchführung des Zuges lag in der Hand des in diesen Dingen besonders erfahrenen Kunstmalers Arnold Oechslin.

Eine freudige Ueberraschung wurde uns in der Halle zu Teil. Links und rechts an den offenen Längsseiten der Halle waren für den Schwingertag grosse Extratribünen erstellt worden, die nun unserem Spiele bei dem gewaltigen Sturm auf die Kassen zu gute kamen. Als vollends in der herrlichen Sommernacht die Halle abgedeckt werden konnte und sich an die 6000 Zuschauer in dichtem Dreiviertelkreis um die Bühne versammelt hatten, rief das Spiel in dieser Freiheit unwillkürlich Bilder einer antiken Schaustellung vor die Augen. — Schaffhausen hat Theatertradition. Ohne sie hätte es die Aufgabe weder so angepackt, noch so durchgeführt. Es war ein Ehrentag!

## 15. ERFAHRUNGEN UND WÜNSCHE.

### Dichter.

Blickt man sich in der Eidgenossenschaft nach dem charakteristisch schweizerischen Theater um, so findet man es weder auf unseren städtischen Berufsbühnen, die vorderhand andere Aufgaben haben, noch in unsern über zweitausend «dramatischen Vereinen», die, unberaten, wie sie meistens sind, steten Missgriffen im Stoff und in der Darstellung ausgeliefert sind. Sieht man aber auf die lange Reihe unserer Festspiele, zu denen Städter und Landvolk bei besonderen Gelegenheiten zusammenströmen, so fühlen wir auf einmal: hier vor allem lebt das schweizerische Theater, ungebärdig oder sanft, ungehobelt oder geschliffen, aber meist doch grundehrlich und gut eidgenössisch.

Das bestätigt ein Blick auf die Dichter der Festspiele, die ich während vierzig Jahren inszenieren durfte. Wenn Goethe mit seinem «Goetz» und Schiller mit den «Räubern» und dem «Tell» und Calderon mit dem «Welttheater» vertreten sind, so handelt